Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Agathe

Autor: Häberlin, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571723

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dasselbe Konzert weckte uns am folgenden Tag in der - Reich beschenkt verließen wir die merkwürdige Lama= stadt in der transbaikalischen Steppe und erreichten nach einigen Stunden Fahrt die Stadt Novo-Selenginst. Lon da waren es nochmals hundertzwanzig Kilometer durch die Steppe bis zu der nächsten Station der transbaifalischen Gisenbahn. Diese Linie war damals eben eröffnet worden und hatte den Zweck, den Baifalsee mit dem Fluginstem des Amur zu verbinden. Seute gehen die Züge direkt durch von Baikal durch die Mandichuret dis ote Zuge direkt durch von Baikal durch die Mandschurei bis nach Dalny am Gelben Meer. Die Reise von Transkaikalien bis Bladiwoskok, dem Endziel meiner transsibirischen Reise, war mit allerlei Schwierigkeiten verbunden; denn es war die Zeit, während der die vereinigten Mächte den Bozeraufskand in China im Jahre 1900 bekämpften. Der Zivilverkehr war großenteils unterbrochen; denn die meisten Bahnzüge und die Dampfer auf den Flüssen waren für die Militärtransporte reserviert. Un vielen Orten fah man die Spuren bes Rrieges deutlich, da auf der Fahrt von Stretensf nach Chabarowst den Amur hinunter dieser Fluß auf nahezu zweitausend Kilometer die Grenze zwischen Außand und China, das heißt der Man-bichurei, bildet. Auf dem chinesischen User waren von den Aussen, diese wenigen Dörfer und Städtchen sämtlich niederge-brannt worden, und zwei Wochen vor meiner Ankunft in Blagoweschtschensk, dem Fauptplat am Amur, waren vort Tausende von Chinesen von ruisischen Köbes war weie viele Sidgemeiglichenst, dem Haupplag am Annur, waren von Tausende von Chinesen vom russischen Böbel — man weiß nicht, ob auf Anstisten oder unter Duldung der Polizei — erschlagen oder in den Fluß getrieben worden. Die Fahrt auf dem Fluß, die insolge allerlei Störungen beinaße zehn Tage im Anspruch nahm, bietet fein großes landschaftliches Intereffe. Tag um Tag fährt man zwijchen mäßig hohen, bewaldeten, faft ganz unbewohnten Ufern durch, und in seinem Unterlauf ift dieser gewaltigste Strom bes nordöstlichen Asiens so breit (bisweilen zehn Kilometer) und das umliegende Land so flach, daß man sich auf einem großen See zu befinden glaubt. In Chabarowsk konnten wir wieder die Reise mit der Gisenbahn sortsetzen. Nach dreißig Stunden erreichten wir Wladiwostok, das vor der Erichließung der Mandschurei burch Rugland der Endpunkt für den transkontinentalen Verkehr war; heute macht ihm das im Jahr 1900 noch ganz unbedeutende Dalny Konkurrenz, da dieses der eigentliche Terminus der großen fibirischen Gisen-bahn sein soll.

Bladiwoftot gehört unftreitig zu den schönften Safen der Erde, am ähnlichften Hongkong, wenn auch nicht jo großartig

wie dieses. Die Stadt Wladiwoftot zieht fich, an hohen Hügeln aufsteigend, weithin langs bes fogenannten Goldenen Sorns, bes innersten Urmes bes großen verzweigten "Meerbusens Beters bes Großen". Bon ben Bergen herab, die sich im Norden der Stadt erheben, bietet fich ein grandioses Panorama: 3u Füßen die Stadt mit stolzen Bauten, ausgedehnten europäischen, chinesischen und koreanischen Quartieren, der Harb-päischen, chinesischen und koreanischen Quartieren, der Hafen wimmelnd von Schiffen aller Art, von den kleinen stünken Binassen, die den Berkehr zwischen den ankernden Schiffen und dem Ufer vermitteln, bis zu den gewaltigsten Schlachtschiffen, über die Rußland gebietet. Hinter ben nächftliegenden Land-gungen erheben sich aus dem Meer gebirgige Inseln, und gegen Westen verliert sich im Duft ber Ferne ein hohes Gebirge, das die Grenze gegen Korea bildet. Wladiwostof ist keine typisch Tuffische Stadt; es hat einen ausgesprochen kosmopolitischen Charakter. Als Haupthandelsplat des östlichsken Teils von Russisch Affien, der zu der kommerziellen Sphäre des äußersten Oftens gehört, hat Waddimostof eine starke Beimischung deutscher, englischer und amerikanischer Clemente; benn ber Import und Export liegt zu einem großen Teil in ausländischen Händen. Allerdings ift Rußland bestrebt, immer mehr den Handel seinen eigenen Leuten zu reservieren, und es ist nicht zu leugen, daß die Ruffen auch auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet in Sibirien und bem pagifischen Afien Gewaltiges geleistet haben. Sie erobern nicht nur politisch und militärisch; ber unbefangene Beobachter fann fich bem Gindruck nicht verschließen, daß Rußland auch in wirtschaftlicher Beziehung im fernen Often mehr und mehr Juß faßt und daß es dabei über eine Diplomatie, ein politisches System und eine Verwaltungsprazis verfügt, die den asiatischen Bedürfnissen mehr angepaßt sind als die irgend einer andern Macht, England vielleicht ausgenommen. In Bladiwostof sühlt man sich schon nicht mehr so recht in Sibirien. Im Isaac except ein den versche der die einer andere der die einer der die einer andere der die einer die ei

in Sibirien. Zwei Tage Seefahrt, und man landet in Nagasati, wo man sich plöglich in eine andere Welt versetzt glaubt.
Gewiß bietet Sibirien manche landschaftliche Schönheit; der Zug ins Großartige ist der russischen Kolonisation in Assen unwerkennbar aufgeprägt; aber was fehlt, ist das Aesthetische, das Schöne. Sibirien ist brutal. In Japan ist man in einer Welt, in der das Schone zum führenden Lebenspringip erhoben ift; in Japan findet man eine Nation, die mehr als irgend eine andere der Welt gewußt hat, den Menschen und die Natur

zu einer äfthetischen Harmonie zu verschmelzen.

Professor Dr. Mag Suber, Bürich.

Haathe

Machbruck berboten.

Studie von M. Gaberlin, Frauenfeld.

Fs war fechs Uhr abends, und eben ertonte die schrille Fabritpfeife, die den Arbeitern der Baumwollipinnerei den Feierabend ausrief. Bald darauf ftrömte der Menschenschwall aus den geöffneten Toren, die zum Fabrikhof führten. In Gruppen stehend die einen, selbzweit die andern, bald langsam schlendernd unter Gespräch und Neckerei, bald eiligen Schrittes nach Sause ftrebend, füllten die Arbeiter die Straße. Ganz allein und ohne Teilnahme für die Umgebung zu zeigen, ging ein Mädchen, das vielleicht zwanzig, vielleicht dreißig Jahre zählen mochte. Auffallend waren an ihm die brennend roten haare, die unter den Kameraden den Spott-namen "das Bündhols" aufgebracht hatten. In der Tat konnte man auch jett, beim haftigen Vorübergehen des Fabrifmädchens, bas Wort vom einen und andern Gaffenjungen nachrufen hören. Die Angerufene schien feine Notiz davon zu nehmen. Wer ihr aber ins Gesicht schnete, der konnte bemerken, wie ein bitterer Zug um den Mund sich noch verschärfte. Bemüßend war es, in dies Gesicht zu schauen, das einen feindseligen, ab- wehrenden Ausdruck trug und daneben wieder eine ängstliche Unficherheit, wie fie dem mangelnden Selbstvertrauen zu

Das Leben hatte Agathe bisher wenig Gelegenheit geboten. thr Selbstvertrauen zu ffarken. Sie war unter einer rohen, Mutter aufgewachsen, die kein Hehl daraus machte, daß ihr die Kinder zur Last sielen. Früh hatten die Geschwifter ansgefangen, über ihre roten Haare zu spotten und sie darob über die Achsel anzusehen.

Einen Moment hatte ihr Gemüt sich erschließen wollen—als sie in die Schule kam. Da saß sie neben einem lieblichen, sansten Mädchen, Ulrife. Das erzählte von seinen Puppen, von der großen Puppenmama, vom kleinen Puppensind, von der Wiege mit himmelblauen Vorhängen. Und von der Puppenstücke mit den winzigen Töpfchen, den kleinen Gabeln und Löffeln erzählte sie. Ugathe staunte, daß es solch niedliche Sachen gebe, und seuerte mit ihrem Staunen die kleine Grzählerin zu immer lebhaftern Schiberungen an. Die kleine Plaudertasche! Da zog sie auch noch ihre Marmelkugeln hervor und ließ sie durch die Finger gleiten und zählte sie. Und siehe, da waren zwei wunderbare, besonders große darunter, die waren von Glas, und mitten in der Kugel erblickte man schönsfarbige Figuren; wie mochten die nur hineingekommen sein? "Auf — ab, auf — ab, "rief der Lehrer und zog auf der Anabrassel dünne und dich sier," sagte die kleine Ulerike und streckte Agathe eine von den prachtvollen Glaskugeln hin. Ugathe wurde seuervot vor Frende. Das war ja gar Ginen Moment hatte ihr Gemüt fich erschließen wollen

hin. Agathe wurde feuerrot vor Freude. Das war ja gar nicht möglich, etwas so Großartiges zu verschenken. Wit zitternden Händchen griff sie danach, da — taram, taram, taram — kollerte die Kugel ihr aus der kleinen Hand, kollerte über die Bant hinunter, unter ben andern Banten burch bis gur Wandtasel vor. Die Schüler lachten; der Lehrer kehrte sich um, legte die Kreibe aus der Hand, sah scharf durch die Brille: "Wem gehört die Kugel?" Herzhaft erhob Agathe ihren Zeigefinger.

"Ich will euch lehren, eure Spielsachen in die Schule mit-bringen!" schrie der Lehrer. Die Gugal bakannen bringen!" schrie ber Lehrer. "Die Rugel befommft bu nun nicht mehr!" Und er legte fie oben auf ben großen Schrank, nicht mehr!" Und er legte sie oben auf den großen Schrank, wo bereits Bälle und Kreisel und Klappern lagen, gleichsam als Votivstücke sür des Lehrers Grundsaß, von seiner Freisebeuterei nichts zurückzuerstatten. Agathes Herzein frampfte zusammen. Das konnte doch nicht sein. Der Lehrer würde doch nicht solch ein Unrecht tun und ihr Gut willkürlich an sich reißen? "Die Kugel gehört aber mir!" rief sie und brach in Schluchzen aus, worauf der Lehrer ein böses Gesicht machte und ihr zu schweigen hefahl. und ihr zu schweigen befahl.

In der Baufe ftanden die Rinder beifammen. lautes Mädchen schlug ein Spiel vor, bas hieß "Wir wollen über die goldene Brücke gehn". Das war ein feines. Da bildeten zwei Mädchen vorn mit verschränkten Armen die goldene Brücke und flüsterten sich die Pasworte in die Ohren. Das war unbeschreiblich geheinunisvoll. Und alle übrigen Mädchen hielten sich am Nocksipfel und zogen unter der goldenen Midden burch die des kate abealbuitten. Brücke durch, bis bas lette abgeschnitten und befragt wurde. Eben wollte Agathe auch einem Rockzipfel anhängen, als bas vorlaute Mädchen fie erblickte und mit bestimmter Gebärde rief: "Das bofe Mabden mit ben roten Haaren barf nicht mit-

Es ist wahr, Agathe machte noch ein finsteres Gesicht, weil der Lehrer ihr die Kugel weggenommen. Bei diesem Ausruf aber wandte sie sich schnell und schaute nach Ulrike hin. Diese wurde jest ber Anführerin sagen, daß Agathe auch nitmachen muffe. Getroft wartete sie darauf; aber Ulrike sah und hörte nichts: wollte sie nichts hören? Es braucht viel Mut, der Anführerin beim Spiel entgegenzureden; denn sie ist Respektsperson, Genie und Schickal. — Da zog der lange Bug bereits unter ber golbenen Brude burch, flatternbe Nöckhen, flatternde Böpfchen, hüpfende, fpringende Füßchen, wichtige Mienen, ftaunende und enttäuschte Blicke; es wurde geraten, verteilt, hinter jedem Brückenpfeiler wuchs ein Saufen hervor, der fich jeweils unter Willfommen- und hurrarufen vergrößerte. Und gulegt mußte der fleinere Saufen zwijchen bem größern burch Spiegruten laufen, und bas mar bas Ende vom Spiel. Hei, was bies alles zu freischen, zu lachen, zu fpotten, zu jubeln gab!

Agathe ftand beiseite und wußte nicht, wie fie fortkommen fonnte vor brennender Scham. Es erichien ihr plötlich als das Allerschönste und Allerwünschenswerteste, durch diese goldene Brücke gehen zu dürfen, und wer zurücklieb, dünkte ihr, dem mußte ein Großes verschlossen bleiben, das den andern offenbar wurde. Aber wie hätte sie die Scheu überwinden und darum bitten können, daß man sie mitmachen lasse? So stand sie und schaute zu, mit brennenden Augen, stand nun mit Beswicklich versche und wußtsein braußen und durfte von allen allein nicht über die goldene Brücke gehen. Der Riegel aber, der heute von ihrem Gemüt hatte aufspringen wollen, schob fich fester und fester vor.

Das war der erfte Schultag gewejen. Bas er eingefädelt, das spann sich weiter von Kränkung zu Kränkung; denn die reizbare Seele sog fich aus allem Nahrung. Das wurde die Schulzeit. Deshalb nahm sie es gleichgültig, als es hieß, mit

vierzehn Jahren die Schule verlassen und zur Fabrik gehen. Sie empfand es auch nicht als Verlust, als die Mutter, die ihre Abneigung nie verhehlt hatte, starb. Die beiden ältern Schwestern, die die dahin gleich Ugathe zur Fabrik gegangen, weil die Mutter nur auf den Verdienst und nicht auf den Borteil der Rinder geschaut, die fahen fich nun nach Dienststiellen in einer größern Stadt um. Sonberbar, baß Agathe nicht auch auf diesen Ausweg verfiel; benn eigentlich hatte fie fich in einer Privatfamilie wohler fühlen muffen als unter bem Saufen spottsüchtiger, oft herzloser Fabrikgenossen. Bahricheinlich hinderte fie ihr Migtrauen gegen fich felbst an bem Bersuch; benn fie nahm das Benehmen ber andern ihr gegenüber für die richtige Schätzung ihres Wertes und mochte fich selbst sehr wenig leiden. Das war ein blaffes, freudloses Leben.

Gben war fie in dem Borftadtviertel angelangt, wo fie in einem baufälligen Saus ihr Bimmer hatte, als ein Borgang auf der Straße ihre Aufmerksamkeit anzog. Sin Lastwagen kam in vollem Lauf daherge. At, von einem schnaubenden Pferd gezogen, deft uhrmann wahrscheinlich in einem Wirtschaus fesisch. Mit auf der Straße ein Kinderwagen mit haus festjas. Mi. auf ber Straße ein Kinderwagen mit einem kleinen Kind und ein sechsjähriges Mädchen, das schreiend gur Seite fpringt und in der Angft bas Bägelchen mitzunehmen vergißt. Die weitausgreifenden Sufe bes übermütigen Pferdes

ftreben ihm schon entgegen, als Agathe dazwischenspringt, instreben ihm schon entgegen, als Agathe dazwischenspringt, inftinktiv den Kinderwagen mit aller Macht beseite schiedt und kaum fühlt, daß ein heftiger Hufchlag ihr Bein trifft. Vielsleicht wäre sie nun in alter Gleichgültigkeit wieder ihres Wegs gegangen, nachdem sie sich einen Augenblick einer fremden Regung überlassen, hätte nicht das fremde Kind in diesem Moment ein klägliches Weinen angehoben. Es konnte doch keinen Schaden gelitten haben? Ugathe beugte sich über die Kissen und hob das Kind heraus, das zwischen ärmlichen Lumpen die rossen Glieder reckte. Es hörte sofort zu weinen auf und lächelte Naathe au mit dem janutgen, lieblichen Lächelte auf und lächelte Agathe an mit dem sonnigen, lieblichen Lächeln, wie es fo unschuldig und beseligend nur aus bem fleinen Kinderantlit leuchtet. Algathe fühlte fich feltsam betroffen. Ihr war noch fein folches Lächeln geworden; ein lindes Regen zog durch fie hin. Sie hatte das davoneilende Kind erkannt. Es gehörte ins Nachbarhaus, dem Erdarbeiter Füllemann, der hut einem halben Jahr Witwer war und vier Kinder der Ob-hut einer Magd überlassen mußte. Dorthin brachte sie das Kind und suchte dann hinkend ihr Zimmer auf.— Der schrille Fabrikpfiff weckte sie am nächsten Morgen umsonst. Sine heftige Geschwulst hatte sich eingestellt und mit einem Schmerheftige Geschwulst hatte sich eingestellt und mit einem Schmerzensschrei verzichtete Agathe auf weitere Versuche zum Ausstehen. Was war doch geschehen? Sie hatte troß der Schmerzen ein ihr fremdes Geschild von Erwartung, sast als ob sie sich auf etwas freute! Was konnte es doch sein? Stand ihr denn irgend etwas Gutes bevor? Nicht, daß sie wüßte! Im Gegenteil, wahrscheinlich ein Fastentag, eine Verlassenheit, ein Aussall im Wochenlohn. Und doch war irgend etwas Augenehmes, Erseuliches vorgesallen. Ach, da war es: das Kind hatte sie angelächelt, hatte vertraulich die Aermehen um ihren Hals gesehn. Das war so war nund weich gewesen ein Ges Hals gelegt. Das war fo warm und weich gewesen, ein Befühl, das fie nie zuvor empfunden, etwas wie ein großes Blück,

als ob sie einem Wesen etwas zu gewähren hätte, Schuk, Stüke, ein Nestchen! Sie verlor sich in Vorstellungen, wie es sein müßte, solch kleines Wesen für sich, sein eigen zu haben. Erst am Nachmittag kam eine der Nachbarinnen, um nach Agathe zu sehen, und fand sie siebernd und mit glänzenden Augen. Sie bat um etwas frisches Wasser, mochte aber keine Speise berühren. Die Frau legte ihr Umschläge auf und entsernte sich dann erkannt über den kreundlichen Vans und entfernte fich bann, erstaunt über ben freundlichen Dant bes sonft murrifchen Madchens. Am nächsten Morgen, ba fie wieder nach der Kranken schaute, war das Fieder gewichen, und auch die Geschwulst hatte nachgelassen, jedoch mußte sie das Bett noch immer hüten. Als die Nachbarin nach einer Beile weggehen wollte, rief Ugathe sie zurück, und verschämt, als oh sie den Liebsten zu sich bestellte, dat sie die Frau, ihr doch das Kleine von Füllemanns ein bischen zur Gesellschaft herüberzuhosen und auch das größere Mädchen, damit es dem Kind abwarten könne. Bald saß die kleine Leni, die wenig mehr als ein Jahr zählen mochte, auf der Bettbecke und krähte lustig auf, wenn sie die Hand, die Versteckens spielte, erhaschte. Leni war auf nicht schen: den als armer Leute Kind war sie wieder nach der Rranten schaute, war das Fieber gewichen, Leni war gar nicht scheu; benn als armer Leute Kind war sie früh auf die Gasse, unter viele fremde Gesichter gekommen. Ja, die roten Haare von Agathe schienen eine besondere Anziehungskraft auszuüben; denn immer wieder streckten sich die Sandchen banach aus, und ein luftiges Zwitschern erichou, wenn fie eine Strahne erhaschen konnten. Und Agathe, sonft jo überempfindlich für jeden Blick auf ihr haar, ließ es fröhlich geschehen und war zufrieden, ein befonderes Spielzeug für bas Geschöpschen zu haben. Sie ertrug auch bereitwillig das Herumstrampeln über ihrem franken Bein und hätte noch lange fortgespielt, wenn nicht die Kleine vom Bett weg und wieder ins Freie verlangt hatte.

MIS Agathe nach einigen Tagen wieder gur Fabrif geben fonnte, wenn auch noch mit hinkendem Gang, da war fie eine andere geworden. Sie faß nicht an der Maschine, selbst eine Maichine, die mechanisch den langen Tag durch dieselbe ein= förmige Arbeit verrichtet, ohne Bedanten, ohne Billen, ohne gemütliche Regung. Gie hatte ihre Geele entbectt, fie hatte einen Gebanken, ein Berlangen.

Wenn sie aufstand, trug sie eine Freude in sich, als hätte sie ein langgesuchtes Land, eine Heimat gefunden. Und es hatte sich wirklich ein Wunder begeben: es gab ein Geschöpf, bas Maathe brauchte, nach ihr verlangte, ihr Butrauen entgegenbrachte, sich keine Gedanken über sie machte, sondern sie willig gerade so hinnahm, wie sie war. Was ihr die Kinder-und Jugendzeit verkümmert, die schönsten Jahre verbittert hatte, war von ihr genommen; ihr Liebebedürfnis hatte den Weg zur Aeußerung gefunden. Sie gab und nahm Liebe. Und bas Geben war die Sauptsache für fie, das Wichtigfte. Wenn niemand fie gebraucht hätte, fie ware daran zugrund gegangen.

Ber fennt und icheut nicht ben grauen, einionigen Regentag, ber feinen Flimmer himmelsblau burchläßt, ber bie Sonne felbst verschweigt, der sein Tropfenriesellied fingt, immer nach derselben Melodie, und sich gebärdet, als wolle er endlos, endlos fich dehnen, jodaß kein noch jo kleines Unternehmen nach außen fich breitmachen will, daß man felbft nicht einmal die Schuhe anzieht, weil man draußen so gar nichts zu suchen hat? Das war Agathes Leben gewesen. Die Seele hatte noch keine Wanderschuhe angezogen; benn da war kein Ziel, das sie lockte, kein sonniger Pfad zum Beschreiten. Jest aber, mit einem Male, war der Wolfenvorhang zerriffen und zeigte sich am lachen-den flarsten himmel die schönste Sonne: sie verstand nun zu lieben. So fam es, daß fie nach und nach all ihre freie Zeit bem Füllemannschen Kinde gab, was die Magd bort nur zu gerne sah. Der glücklichste Tag war natürlich ber Sonntag, gerne fah. Der glücklichste Tag war natürlich ber Conntag, sonft ein Tag ber Ginsamkeit, jest ber fröhlichsten Zärrlichkeit. War's schönes Wetter, so wurde ausgefahren, und feine Mutter fonnte ftolzer ihr Wägelchen giehen als Agathe. Selt nun war fie nicht mehr die Menschenschene von eheben. Seltiam, fonnte geschehen, daß sie selbst Bekannte anredete und sie das Kind bewundern ließ, und es schien ihr, als seien die Leute alle freundlicher geworden. Sie konnte auch so manche gute Eigenschaft an ihnen entdecken; denn sie begegnete ihnen mit einem glücklichen Herzen. Freilich mußte sie auch sie und ba einen rohen Spaß anhören, der sie dann in die Scele des unsichuldigen Kindes hinein verletzte.

An Regentagen war's vielleicht noch schöner; denn da hatte fie die Kleine wirklich gang für fich. Da konnte fie den Brei für fie kochen, fich gu ihr auf den Boden fegen und allerlei Spielzeug vor ihr ausbreiten, das fie — mit wie füßer Freude! — für fie gekauft, oder das Bettchen weich für fie bereiten zu

einem wohligen Mittagsschläschen. Und während sie bewundernd und glücklich vor dem Bettchen saß, sing sie an, leise zu summen, und manchmal sang sie ein altes Bolssied, das sie irgendwogehört hatte. Das hieß:

Uf em Berge, da geht der Wind,
Da wiegt die Maria ihr Kind
Mit ihrer schlobengelweißen Hand;

Sie hat auch bazu fein Wiegenband. Ach, Joseph, lieber Joseph mein, Ach, hilf mir wiegen mein Kindelein?" Bie kann ich benn dir bein Kindlein wieg'n? Ich kann ja kaum selber die Finger bieg'n!

— "Schum, schei, schum, schei!"

Sin einziger Stachel saß in dem Glück: daß das Kind nicht ihr gang allein gehörte. Es war ihr jedesmal eine Beraubung, wenn fie es wieder nach Saufe abliefern mußte; manch= mal litt sie förmliche Gewissensqualen, wenn sie die Kleine wieder der jorglosen Pssegerin übergad. Oft sann sie darüber nach, wie sie sich ein Recht auf das Kind verschaffen könnte... dis ihr der Zufall zuhilse kam.

Füllemann zog in eine andere Stadt, wo er mehr Verdienst zu finden hoffte. Alls er dies Agathen mitteilte und sich ein tödlicher Schreck auf ihrem Gefichte malte, jagte er mit robem Lachen: "Den fleinen Balg, an dem du jo den Rarren gefreffen haft, fannst du meinetwegen behalten; wir haben noch genug Mäuler zu ftopfen!" Wer war froher als Agathe! Ihre erfte Sorge war, nach einem andern Berdienst auszusehen, um bei bem Kinde daheim bleiben zu fönnen. Sie suchte Arbeit als Flickerin und Nachstickerin. Freilich, der Erwerd fiel geringer aus als in der Fabrik, weil sie nicht regelmäßig Aufträge bekam; allein sie schränkte sich gerne ein, wenn nur die Kleine nicht zu entbehren brauchte. In ihr dinkte sie sich reich wie eine Königin. Wer hatte eine lieblichere Schlasmussif als sie, war sie das Flexens ein bestellte eine Königin. wenn fie, bas Bägelchen an ihr Bett gezogen, ben leifen Atem=

zügen des Kindleins laufchen konnte, wer ein froheres Erwachen als sie, wenn sie von den allerliebsten stammelnden Lauten oder dem klingenden Lachen ihres Lieblings geweckt wurde! Und als Leni die erften Schritte machte, erft furchtjam und unbeholsen, nach und nach mutig und freudig, war es nicht ein stolzes Greignis? Wie voller Reiz war doch das Leben! Reder Tag brachte neue Entdeckungen und neue Triumphe für ihr liebendes Herz; benn das Rind zeigte eine große, schmieg= fame Bartlichfeit fur feine Pflegerin. Wie fchnell rannen Agathe die Stunden, wenn fie am fpaten Albend noch fag und an den fleinen Rleidungsftücken nähte! Gie hatte einen Schirm an den kleinen Kleidungsftücken nähte! Sie hatte einen Schrim über dem Wägelchen aufgespannt, damit der Schein des Lämpschens nicht auf das schlafende Kind falle. Ab und zu, wenn sie eine Fliege summen hörte, erhob sie sich auf den Zehenspitzen und schlich zum Betichen, um die Störerin zu verschenchen. Da fonnte sie denn lange in Betrachtung versunken stehen vor dem Schwarzsföpschen, dem der Schlaf so schwarzschlichen balte. In solchen Augenblicken hätte ihr niemand mehr etwas zu schenken lösichte da bliefte fie bann fpat nach Mitternacht bas Lämpchen löschte, ba blickte fie mit dankbarem Bergen jum besternten Simmel auf. Wie gut war alles gefommen!

Das Stübchen hatte die Miene gewechselt wie die Herrin. Alles schaute gemütlicher drein. Am Fenfter staken schmale, saubere Borhänge, auf bem Gefims ftand ein Blumentopf, an ben Bänden hingen bunte Bilber, die von der Kleinen reichlich bewundert wurden. Früher hatte hier alles fahl und ver-nachläfigt ausgesehen. Freilich, mit einem unzufriedenen, freudlosen Herzen versucht man fich nicht behaglich zu machen. Da fühlt man fich nicht als Bürger und Sinwohner im Leben, fondern als widerwillig Zurückgehaltenen, der sobald als mögelich den unangenehmen Aufenthalt hinter sich haben möchte!

Bogu benn Unftrengungen gur Ausschmückung?

Das Kind war breijährig geworden, trug Röcken und Stiefelchen und sprang wie ein Wiesel davon, wenn Agathe es zum Spaß haichen wollte. Da kamen eines Tags die Schwestern von ihren Dienstplätzen in der Stadt auf Besuch. Sie hatten fich verfeinert. Marie trug eine hellblaue Jacke und einen Filghut mit teck aufftrebender Feber; Amalte hatte auf ihrem blauen Samteinsatz gebei, Amatte gatte Gie wußten nicht genug von ihrem Leben in der Stadt zu rühmen. Jebe wollte die noblere Herrichaft haben. Freilich, Arbeit gab's genug in der Woche, dafür aber das feine Effen und gebildeten Umgang! Es schien beide Ueberwindung zu toften, von bem einfachen Gericht aus ginnenem Teller bei Naathe zu effen. Amalie ergählte von den schönen Sonntag= nachmittagen mit dem Malergesell, der fie bald da=, bald dort= hin ausführe und mit Geschenken nicht karge. "Sat es auch Kinder in euerm Saufe?" fragte Agathe.

"Leiber ja!" lautete die Antwort bei Marie. "Die Krabben find einem doch oft läftig; bald wollen fie dies, bald das. Was es nur zu puten und aufzuräumen gibt ihretwegen, und manchmal, wenn man endlich freie Zeit hätte, da kommen fie erft noch und wollen unterhalten fein! Da hast du's doch

icon, Amalie, bei beinem finderlofen Chepaar!"

"Nanu," meinte biefe, "alte Leute find manchmal auch wunderlich! Da muß man viele Krankengeschichten anbören; ich glaube, das ift eigentlich zwischen meinem Chepnar die einzige Unterhaltung. Am Morgen will keines von beiden einzige Unterhaltung. Am Morgen will feines von beiden geschlafen, aber jedes das andere schnarchen gehört haben; er nimmt Effenzen, fie braucht Billen, und manchmal icheinen fie mir fast eifersüchtig darauf, wer von beiden den schönern Schnupfen Ja, wenn mein Karl nicht ware, der mich an den Sonn= tagen wieber aufheitert, ba wäre es oft langweilig!"
Dann ergählten fie von andern Bekanntichaften, von Kleider-

moden, von Abendunterhaltungen, — nur von ihren Ersparsniffen schwiegen sie. (Schuß folgt).

Die Bankunst als Ausdruck der Kultur.

Mit feche Abbilbungen.

meißt du, was man unter ich on versteht? Ich nicht, hochs ftens fann ich fagen, ob ein Ding, da, wo es ift, ichon ift ober nicht. Aber frage ben Schulmeifter, er wird es bir fagen: Schon ift, was fauber und ohne Flecken ift, was glatt, gerade, regelmäßig und symmetrisch ift, was glänzt, was ver-

giert ift und viel gefoster hat. Go muß es wohl fein; benn geh' bas Dorf entlang und frage bie Leute nach bem ichonften dans im Dorf, und sie werden dir alle übereinstemnend mit dem Schulmeister sagen: Außer der "neurenovierten" Kirche ist bas Schulhaus unfer ichonftes Saus. Und in ber Tat, es